



Fotos: 1 + 3 Norbert Eisele-Hein 2 Fotolia 4 Tourismusverband Pfaffenwinkel

Jahreszeiten

Frühling im Herbst, Sommer im Winter

Text: **Jutta Siefarth**

Der historische Ursprung der Jahreszeiten, also die halbwegs regelmäßige Abfolge von Jahresabschnitten gemäß Neigung der Erdachse, ist noch ungeklärt, denn da schweigt sich die → *Schöpfungsgeschichte der Bibel* (vgl. Genesis, 1. Buch Mose, Kap. 1, ca. 9.–8. Jh. v. Chr.) leider beflissentlich aus. Fest steht jedoch, dass sie bereits vor Erscheinen des Menschen im → *Holozän* (vgl. Frisch, Max: „Der Mensch erscheint im Holozän“, 1979) existiert haben müssen, da es sog. → *Winterschläfer* (vgl. Tykwer, Tom: „Winterschläfer“) auch unter den Tieren gibt, die schon deutlich länger die Erde besiedeln. Ebenso sind → *Zugvögel* (vgl. le Play, Julian: „Zugvögel“, 2016), die den Winter auf der einen, den

Was der Mensch auch anpackt, es gerät zur babylonischen Verwirrung!

Sommer auf der anderen Welthälfte verbringen, bereits vor der Erfindung des Reisens durch den Menschen belegt. Bei so ziemlich allem anderen ist man sich dagegen noch uneins: So gibt es mancherorts eine Unterteilung in die → *vier Jahreszeiten* (vgl. Antonio Vivaldi: „Le quattro stagioni“, 1725) Frühling, Sommer, Herbst und Winter; anderswo bevorzugt man eine Unterscheidung in Trocken- und Regenzeit oder fügt noch zwei Schlammzeiten hinzu; auch wird unterschieden zwischen meteorologischen, astronomischen und phänologischen Jahreszeiten – es zeigt sich wieder einmal: Was der Mensch auch anpackt, es gerät zur babylonischen Verwirrung!

Um die Sache noch unübersichtlicher zu machen, geraten die oben bezeichneten Ordnungskriterien unter dem Einfluss des Klimawandels zunehmend durcheinander. Das bleibt nicht ohne Folgen für Flora und Fauna, geschweige denn für den Menschen, hier besonders für die Subspezies → *Alpinist* (vgl. Reinhold Messner Überleben – **korrr!!** Messner, Reinhold: „Über Leben“, 2014). Um mit der Flora zu beginnen: Die milden Wintertemperaturen fördern ein verfrühtes Austreiben beispielsweise der Apfelblüte. Nun verfügen Pflanzen über genügend Intelligenz, sich nicht nur an den Temperaturen zu orientieren, sondern auch an der Tagesdauer, sodass die Blüte lediglich um ein paar Wochen, nicht aber

um einige Monate zu früh kommt. Was die Pflanze allerdings nicht einkalkuliert, sind die heimtückischen Nachtfrost – und das war's dann mit der Apfelernte im Herbst. Aber es gibt ja noch die Äpfel aus Neuseeland.

Aus der Welt der Fauna ist zu berichten, dass viele Zugvögel sich inzwischen den Zug gen Süden sparen. Nicht wegen Verärgerung über die notorischen Verspätungen der Deutschen Bahn, sondern aus Pragmatismus: Warum sollten sie unter großen Strapazen in den Süden ziehen, wenn die hiesigen Vogelhäuschen stets gut gefüllt und die Temperaturen zum Aushalten sind? Vielleicht denken sie in ein paar Jahren eher darüber nach, im Sommer gen Norden zu ziehen ...

Der Mensch dagegen, insbesondere in seiner Ausprägung als Alpinist, lässt eine solche Anpassungsfähigkeit bislang vermissen. Er will partout sein Frühjahr, wenn er klettern, seinen Sommer, wenn er Hochtouren gehen, seinen Herbst, wenn er mountainbiken, und seinen Winter, wenn er Ski fahren kann. Punkt. Na gut, es muss nicht in dieser Reihenfolge sein, da ist der Alpinist schon flexibel. Zur Not kann er im Winter zum Klettern nach Südafrika jetten, im Frühjahr zum Skitourengehen nach Kanada reisen, im Sommer nach Patagonien zum Eisklettern oder im Herbst zum Bergsteigen in den Himalaya fliegen. Wobei diese Reisen nicht ohne ökologischen Fußabdruck bleiben, die Emissionen treiben den Klimawandel weiter voran, sodass der Mensch sich in einem Teufelskreis gefangen sieht und sich nur die nächste → *Eiszeit* (vgl. „Ice Age“, Teil 1–5, 2002–2016) herbeiwünschen kann. Ob diese die vom wertekonservativen Alpinisten so geschätzten Jahreszeiten retten oder nicht eher allesamt ausmerzen würde, kann hier mangels Langzeitstudien nicht abschließend geklärt werden. Fazit bleibt: Das Überleben des Menschen, insbesondere der Subspezies Alpinist, wird in nicht unerheblichem Maße von seiner künftigen Anpassung an die Gegebenheiten abhängen. Notfalls muss er gar vom Zugvogel zum Winterschläfer mutieren und den → *Frühling im Herbst* (vgl. Volpe, Petra: „Frühling im Herbst“, 2009) akzeptieren. ■

- 1 Klassische Jahreszeiten – wie lange noch?
- 2 Keine Zugvögel – nur Spuren im Schnee
- 3 Flexibilität ist gefragt, dann geht schon was.



1



2



3

Fotos: 1 Harry Watzinger 2 Joachim Burghardt 3 Jessica Steinert



Jutta Siefarth (48), immer noch „Schattenredakteurin“ der *alpinwelt*, hält es eher mit der phänotypischen Bestimmung der Jahreszeiten: geklettert, gebikt, skigefahren oder gewandert wird, wenn das Wetter dafür passt. Ansonsten ist Winterschlaf nicht ausgeschlossen – der hält den ökologischen Fußabdruck am kleinsten.

Sommermärchen und Winterträume

Jahr für Jahr dasselbe? Nein: Jedes Jahr sehen die Jahreszeiten ein wenig anders aus. Wie sie und die Natur sich verändern, verfolgt der Mensch mit Spannung.



*Ein ungewohnter Anblick:
tiefwinterliche Szenerie
über Athen nach zwei
Tagen Schneesturm*

Fotos: Joachim Burghardt

Text: **Martin Roos**

Frühling – abgehoben

7. März 2017: „Start frei!“, heißt es in Französisch-Guyana. Die Trägerrakete donnert mit dem Satelliten ins All. Fünf Tage vor Frühlingsbeginn bringt sie „Sentinel 2B“ in die Umlaufbahn. Er gehört zum EU-Programm „Copernicus“, das jetzt umfassende und detaillierte Umweltbeobachtung gestattet und Fragen aller Art beantwortet – zum Beispiel wo in den Alpen wann das erste Gras ergrünt.

Der Frühling klettert ja anscheinend jedes Jahr früher ins Hochgebirge hinauf. Dort und weltweit schlagen Klimaforscher Alarm, weil Ökosysteme in ungewohnt schnellem Schritt aus dem Gleichgewicht geraten. Französische Forscher haben beispielsweise Heidelbeeren in den Dauphiné-Alpen teilweise schon einen Monat früher blühen sehen als normal. Meisen, die Futterraupen an Baumblättern einsammeln, legen ihre Eier manchmal über eine Woche früher ab als üblich. Verpassen sie den richtigen Zeitpunkt, verhungert womöglich die Meisenbrut.

Nicht nur in Frankreich, sondern überall in den Alpen erlebt ein Wissenschaftszweig seine Renaissance: Phänologie und Phänometrie, die Erforschung und Erfassung der je nach Zeitpunkt im Jahr



Das Hermelin (*mustela erminea*) im Sommerkleid (August) und im Winterkleid (März)

unterschiedlichen Entwicklungsstadien in der Natur (siehe Kasten). „Früher war das eine Sache gelangweilter Adelige“, weiß Professorin Annette Menzel, die an der TU München „Öklimatologie“ betreibt. Was für Menzels Mitarbeiter vor allem heißt, Keim- und Blütezeiten an Berghängen akribisch zu erfassen.

Mitnichten findet die Erforschung der Jahreszeiten nur auf Wald und Wiesen statt. Sei es durch „Sentinel 2B“ oder Menzels Mitarbeiter: Stets gilt es, immense Datenmengen zu verrechnen. Computerchips rechnen sich da ebenso heiß wie die Hirne der beteiligten Forscher.

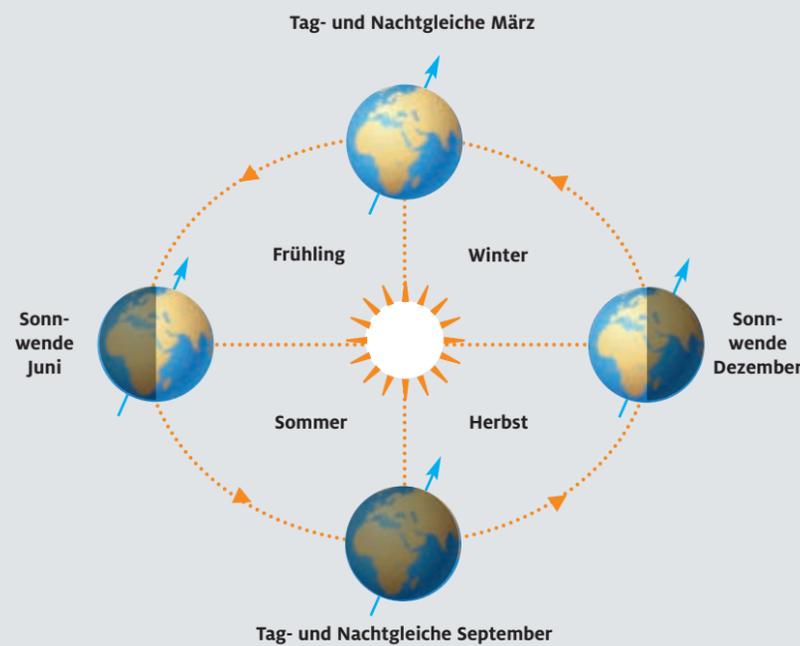
Sommer – durchgerechnet

2. September 2017: Auch im australischen Perth rauchen die Köpfe. Noch herrscht Winter auf der Südhalbkugel. Der äußerste Westen Australiens besitzt zwar ein mittelmeerähnliches Klima, aber mit viel Regen zur dunklen Jahreszeit. Deswegen braucht Jascha Lehmann zwar einen Schirm, aber keinen Mantel, wenn er hinüber zur Kongresseröffnung schreitet. In Perth trifft sich die Internationale Vereinigung für Mathematische Geowissenschaften. Teilnehmer Jascha Lehmann ▶

Die Sache mit der Erdachse

Scheint doch simpel: Die Erde dreht sich um die Sonne, deswegen gibt es Jahreszeiten. Doch Vorsicht, Falle! Stellen wir uns Erwin Erdmann in der Kletterhalle vor, der mit dem Magnesia-Ball seinem Sohn den Erdlauf erklärt. Er hält seinen „Chalk Ball“ – unsere Erde – am ausgestreckten Arm und dreht sich um sich selbst (als Sonne). Durch den Ball hat er eine lange Nadel gesteckt, das ist die Erdachse. „Aber steht die Erdachse nicht schräg?“, weiß der Sohn. Stimmt. Erwin kippt den Nadelspiß in Richtung Sohn. Dreht sich. Und begeht den entscheidenden Fehler!

Um den Jahreszeiten gerecht zu werden, muss die gekippte Stricknadel immer – also auch wenn Erwin sich dreht – in dieselbe Richtung zeigen. Anders formuliert – jetzt bitte konzentrieren: Die Orientierung des Winkels, den die Erdachse über der fiktiven Erdbahnfläche besitzt, ist immer gleich; die geneigte Erdachse zeigt also auf der Bahn um die Sonne immer in dieselbe (von der Sonne unabhängige) Richtung. Somit gibt es eine Jahresphase, in der sich der nördliche Bereich der Erdachse sozusagen von der Sonne abwendet. Dann bekommt die Nordhalbkugel von Tag zu Tag weniger Sonne (am wenigsten zur Wintersonnenwende, im Jahr 2017 ist das am 21. Dezember). Der Erdachse abgewandt heißt also Winter bei uns und Sommer auf der Südhalbkugel. Wir halten fest: Verantwortlich für die Jahreszeiten auf der Erde ist die Neigung der Erdachse.



Fotos: Benutzer Steve Hillebrand und Frank Vassen auf Wikimedia Commons Grafik: Willi Brauer

Fakten und Fiktionen

Fangen wir mit der Fiktion an: dem Irrglauben, die Entfernung der Erde von der Sonne erschaffe die Jahreszeiten. Es scheint ja zunächst einzuleuchten: Wenn die Erde elliptisch um die Sonne kreist, gibt es mehr oder weniger weit von der Sonne entfernte Kreisbahnpunkte. Jedoch: Ausgerechnet im Januar nähert sich die Erde ihrem Zentralgestirn am meisten. Im Juli ist sie am weitesten entfernt! Warmes Sommerklima kann also nicht auf die Sonnenentfernung zurückzuführen sein. Wer trotzdem dem Irrglauben nachhängt, sei zusätzlich durch folgenden Umstand belehrt: Nord- und Südhalbkugel weisen stets gegensätzliche Jahreszeiten auf – kreisen aber natürlich zusammen auf der einen Erde um die Sonne und haben somit halbwegs den gleichen Sonnenabstand.

Warum bei uns die heißeste Zeit des Jahres nicht auf die zweite Junihälfte fällt, also auf die längsten Tage, ist leicht erklärt: Besonders Wasser, das Europa ja fast gänzlich umgibt, heizt sich eher langsam auf. Atlantische Wetterströme sorgen deswegen für im Schnitt noch mäßige Junihitze. Richtig heiß wird's dann meist erst, wenn die Tage schon wieder kürzer werden.

Murmeltiere und andere Phänomene

Von wegen Tiefschlaf! In den fallen Murmeltiere paradoxerweise erst, wenn alle paar Wochen die Körpertemperatur von 5 auf 36 Grad Celsius ansteigt. In dieser „aufgewärmten Phase“ basteln die Tiere am Nest, rücken den Nachwuchs wieder ins wärmende Kuschelzentrum und schlafen dann kurzzeitig ganz tief ein. Dann sinkt die Körpertemperatur. Was das wiederkehrende Aufwärmen steuert, darüber sind sich die Fachleute unsicher. Sicher ist aber: Der Begriff Winterschlaf hat, zumindest bei Murmeltieren, nichts mit durchgehendem Tiefschlaf zu tun. Wann das Auf und Ab der Körpertemperatur und die Schlafphasen ganz zu Ende gehen – die Tiere haben dann ihr halbes Körpergewicht verloren –, diktiert die innere Uhr.

Wenn nichts Unvorhergesehenes passiert – etwa dass Schmelzwasser in den Bau dringt –, kann man sich daher in den Alpen halbwegs darauf verlassen: Murmeltiere zeigen den „Vollfrühling“ an. Dieser kuriose Name gehört ins Repertoire der sogenannten phänologischen Jahreszeiten. Diese sind zeitlich je nach Region unterschiedlich abzugrenzen: Der Vollfrühling startet in Portugal meist Ende Februar und erreicht erst drei Monate später Finnland – oder eben die Baumgrenze der Alpen. Aus phänologischer Perspektive gibt es zehn Jahreszeiten, weil außer beim Winter jede Jahreszeit in jeweils drei Phasen daherkommt: Vor-, Erst- und Vollfrühling, Früh-, Hoch- und Spätsommer, Früh-, Voll- und Spätherbst sowie der Winter. Das gilt zumindest für unsere, die „gemäßigten“ Breiten. Am Äquator herrscht eher jahreszeitliches Gleichmaß, um die Pole herum hingegen ein ganz eigenes Jahresgesetz mit mehrmonatiger Polarnacht und darauffolgender Dauersonne.



1 Spitzkamp, Auerkamp und Ochsenkamp am herbstlich-sonnigen Neujahrstag 2017. Der Winter brach erst am 2. Januar über die Bayerischen Voralpen herein.

2 Windiges Winterspektakel: Beginn eines Föhnsturms über der Karwendel-Hauptkette

3 Immer häufiger im zeitigen Frühjahr: Wo eigentlich noch Tourengerher auffellen, sprießen längst die Krokusse

4 Wenn der Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*) auszutreiben beginnt, beginnt die phänologische Jahreszeit des Vorfrühlings und damit die Vegetationszeit; der Winter endet.

5 Verwelktes Blatt der Stieleiche (*Quercus robur*). Sobald die Blätter abgefallen sind, endet der Spätherbst; der Winter beginnt.

gehört zur Führungsriege des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung. Er hat errechnet, dass unter anderem in Europa die Sommer heißer und trockener werden, weil es über dem Atlantik weniger stürmt. Gute Nachrichten? Nein, meint Lehmann: „Normalerweise gleichen Stürme die Landtemperaturen aus, indem sie Meeresluft von den Ozeanen auf die Kontinente tragen“, so der Klimaanalytiker.

Ob 2017 schlechte Nachrichten drohen, darüber gibt es neuerdings Zwei- bis Fünf-Monats-Prognosen. „Jahreszeitenvorhersage“ nennen deutsche Wissenschaftler ihre Modellrechnungen, abrufbar für jedermann und über die Alpen hinaus für ganz Europa. Speziell für Deutschland stellt die Helmholtz-Gemeinschaft Klimaprognosen sogar bis zum Ende dieses Jahrhunderts zur Verfügung. Während die Geowissenschaftler in Australien ihren alljährlichen „Wissenschafts-Frühling“ zelebrieren, neigt sich der Sommer in den Alpen dem Ende entgegen. Grund zur Traurigkeit ist das selten. Schließlich gilt der sogenannte phänologische Frühherbst (siehe Kasten Seite 23) oft als beste Wanderzeit. Und sogar noch weitaus später im Jahr, wenn die Tage kurz und kürzer werden, bleiben die Berge immer häufiger schneefrei.



Zum Schmökern und Weiterlesen im Internet:

Informationen zur Phänologie und den zehn phänologischen Jahreszeiten Mitteleuropas:

de.wikipedia.org/wiki/Phänologie

Grafik zur „Ranz-, Brunft-, Rammel-, Rausch- und Balzzeit der Wildtiere“ in Südtirol:

www.jagd.it/wildkunde/ranz-brunftzeit.htm

Faszinierend zu sehen ist, dass „der Tag“ bei uns keineswegs gleichmäßig von Ost nach West vorübergeht:

http://archiv.nationalatlas.de/wp-content/flash/3_46_3k.swf

Das Umweltbeobachtungsprogramm Copernicus:

www.d-copernicus.de

Jahreszeiten-Vorhersagen beim Deutschen Wetterdienst:

www.dwd.de/DE/leistungen/jahreszeitenvorhersage/_node.html

Langfrist-Klimaprognosen der Helmholtz-Gemeinschaft:

www.regionaler-klimaatlas.de

Herbst – abgeerntet

25. November 2017. „Voll der Frühling!“ jubelt Uli (der auch Hans oder Mike heißen könnte) auf seinem Mountainbike. Er gehört zum harten Kern der Mountainbikegruppe M97 der Sektion München. Die größte MTB-Gruppe im Deutschen Alpenverein feiert heuer ihr 20-jähriges Bestehen. Eigentlich herrscht jetzt, Ende November, in alpinen Regionen nicht mehr Herbst, sondern bereits Winter. Aber in den Bayerischen Alpen erinnert die heitere, sonnige Witterung eher an einen Frühlingstag. Zumindest auf dem Berg. Unten in den Tälern wabert dichter Nebel, Raureif zielt Busch und Gras. „Umgedreht“ – invers – ist diese Wetterlage, weil sich die kältere Luftschicht entgegen der Regel unten befindet und eine wärmere darüber; Experten sprechen daher von einer Inversionswetterlage. In den Höhenlagen genießen das Menschen und Tiere. Herbst bedeutet Erntezeit; im englischen Wort für

Ernte, harvest, steckt diese Wortwurzel noch heute. Und so versuchen jetzt manche Säugetiere, die Früchte ihrer sommerlichen Ertüchtigung zu ernten: Paarungszeit ist jetzt für Hasen, Muflons, Wildschweine und mehr. Bisweilen jagen sich Gamsböcke gegenseitig hinterher, um den Weibchen zu imponieren. Wobei Analogien zum Gehabe in eher unprofessionellen Mountainbikegruppen der Vorstellungskraft des Lesers vorbehalten bleiben. Unser M97-Radler hingegen rollt bewusst langsam talwärts, um möglichst lange den Sonnenstrahlen ausgesetzt zu bleiben – dann erreicht er die Nebelschicht und kehrt zurück ins düsterkalte Tal.

Winter – aufgeweckt

2. Februar 2018. Phil muss wieder leiden. Das Nage-tier wird vom Chef des Murmeltierclubs im unaussprechlichen Punxsutawney, Pennsylvania, unsanft

aus dem Bau gezogen. Wirft das Murmeltier Schatzen, scheint also die Sonne, deutet das der Clubchef seit dem 19. Jahrhundert als Vorzeichen weiterer winterlicher Wochen. Ist es bewölkt, soll der Frühling vor der Tür bzw. vor dem Murmeltierbau stehen. In einem solchen Bau schlafen Murmeltierarten in Nordamerika über sechs Monate hinweg; in den Alpen dauert die Phase des Winterschlafs eher sieben bis acht Monate. Manche Säugetierkollegen bleiben wach: Schneemäuse tummeln sich unter dem schützenden Weiß, in igluartigen Höhlen suchen Schneehasen Schutz vor Auskühlung, Steinböcke wandern im Winter mit der Schneegrenze: erst nach unten, wenn der Winter „anzieht“, und im Februar allmählich wieder nach oben. In Tiefschnee würden ihre Läufe zu weit einsinken. Dabei müssen sich Steinböcke allemal extrem auf die Witterung einstellen. Winters sinken Herzschlagrate und Körpertemperatur, was Fettverbrauch und Nahrungsbedarf mindert, und Steinböcke suchen jede Möglichkeit eines Sonnenbades, um Wärme zu tanken.

Wie Pflanzen reagieren, wenn die Winterkälte weicht, weiß man erst seit Kurzem: Wärme „entfaltet“ das dicht gepackte Erbmateriale in Pflanzenzellen. So werden diejenigen Gene abgelesen, die das Keimen vorantreiben. Das funktioniert sogar unter Firn: In sogenannten Schneetälchen keimen Eisglöckchen, auch Soldanelle genannt, selbst bei geschlossener Decke. Sie treiben aus, und die lila Blüten absorbieren oft genug Wärme, um den dünnen Schneebeleg zu schmelzen. Expliziter Winterblüher, wenn auch nicht in Hochlagen, ist übrigens die Schneerose, ein weißes Hahnenfußgewächs mit Schutzstatus.

Sommer – extrapoliert

18. Juli, Jahr 10.018. Eine Rekordkälte jagt die andere – was zu erwarten war: Seit Tausenden von Jahren hat die Erdachse an Neigung verloren (siehe Kasten Seite 22), jetzt hat sie mit einem Winkel von 22,1° ihr Minimum erreicht. Während einige Hominiden sich im Juli über optimale Skibedingungen freuen, tragen sich andere mit dem Gedanken, es dem Alpenmurmeltier gleichzutun: Das ist größtenteils nach Sizilien abgewandert. Aber für die nächsten 41.000 Jahre bleiben die Erdhörnchen dort sicher nicht. Denn danach, etwa im Jahr 51.000, hat sich die Erdachse ins andere Extrem bewegt und wird 24,5° geneigt sein. Was dann die Jahreszeiten mit der Natur machen, darüber machen wir uns jetzt lieber noch keinen Kopf. ■



Als sich letzten August das Nebelmeer am Föllakopf lichtete, fand sich **Martin Roos** (50), Wissenschaftsjournalist seit 1996, mitten im typisch alpinen All-Jahreszeiten-Mix: Neuschnee an der Fuorcla Sesvenna, im namensgleichen Val frühherbstliche Geschäftigkeit der Murmeltiere und unten im engadinischen S-charl Blütenmeere wie im Frühling.

„Da Summa is außi, iatz miaß ma obi ins Tal“

*Über die Bedeutung
der Jahreszeiten im
alpenländischen Raum*



Text: **Stefan König**

Eigentlich spielen die Jahreszeiten für uns Outdoor-Menschen keine Rolle mehr. Gemäß dem Motto, dass es kein schlechtes Wetter gäbe, nur schlechte Bekleidung, haben wir Teilzeitnomaden auf Thermo-, Waterproof- und Windstopping-Ausrüstung Zugriff und müssen uns um Frühling, Sommer, Herbst oder Winter nicht mehr viel scheren. Es kommt nicht von ungefähr, dass ein großer Sportartikelhändler seine Zeitschrift zwischenzeitlich „4-seasons“ benannt hatte – wenn man das Daheim zentralgeheizt und kachelofenbulternd weiß, ist es draußen immer schön, ob's stürmt, ob's schneit, ob die Sonne scheint oder ob man eigentlich keinen Hund vor die Tür hetzen würde.

Ein Fehler steckt aber in diesen Anfangsüberlegungen. Sie betreffen nämlich nur jene Menschen (es sind viele), die aus freizeithlichen Gründen, mit Mut oder Übermut hinausgehen und Muße haben, sich und die Natur intensiv zu erleben. Jene Klientel also, die in den Jahreszeiten das Vergnügliche sucht und, sollte dies ausbleiben, mittels Pkw oder Billigflug ganz einfach dorthin reist, wo gerade Sommer oder Winter herrscht, je nach Bedarf. Dass nicht sie allein im Blickpunkt stehen dürfen, liegt auf der Hand. Ein besonderes Augenmerk muss auf jene Menschen gerichtet werden, für die es bei den Jahreszeiten weniger ums Erleben als einfach nur ums tägliche Leben geht: Bergbauern und Forstleute, aber auch alle anderen, die am Berg leben oder arbeiten.

Die Jahreszeiten berühren all unsere Sinne. Wir sehen die Krokusse am Übergang vom Winter zum Frühling. Wir sehen das Hitzeflimmern zwischen den Latschen bei einer hochsommerlichen Bergtour im Karwendel. Wir ergötzen uns an den Verfärbungen des Mischwaldes im Herbst und sagen „fast wie der Indian Summer in New Hampshire“. Und wir werden geblendet vom Schnee, der über Nacht gefallen ist.

Aber wir riechen die Jahreszeiten auch. Die auftauende Erde im März, das Aroma der Beeren im Juli, das allmählich faulende Laub im späten Oktober, den Schnee im Januar – ja, selbst den kann man riechen! Fürs Schmecken gilt das grundsätzlich ganz genauso, allerdings müssen wir uns schon hinterfragen, inwieweit es sich um romantische Erinnerungen handelt, wenn wir beispielsweise beim Genuss eines Apfels an den Herbst in Südtirol den-



ken – Äpfel hat der Supermarkt seit Langem das ganze Jahr über: eingeflogen aus Neuseeland oder von sonst irgendwo her. Um den leidigen Themabereich Globalisierung und Umweltbelastung schnell wieder zu verlassen, wenden wir uns Unverfänglicherem zu: dem Hören. Denn ganz fraglos hören wir die Jahreszeiten, wissen wir

Musik dem Wandel in der Natur zuzuordnen, entwickeln Vorlieben, legen daheim oder beim Autofahren Soundtracks unserer jahreszeitlich bedingten Stimmungen in den CD-Player ein. Verzichten wir aufs Naheliegendste, reden wir nicht von Vivaldis „Quattro Stagioni“. Zu oft und zu allem sind diese meisterlichen barocken Klänge benutzt worden, und es ist ihnen damit ähnlich ergangen wie Richard Strauss' „Alpensinfonie“ oder Beethovens „Pastorale“ – zu unzähligen Diavorträgen bzw. Multivisionsshows haben sie den musikalischen Rahmen setzen müssen.

Aber Carl Orff lässt sich problemlos heranziehen, auch wenn seine „Carmina Burana“ einer der Superhits der klassischen Musik geworden sind. Zumindest die Passagen „Primo vere“ und „Üf dem anger“ künden vom Frühling, und – was die wenigsten wohl wissen – der damals hoch über dem Ammersee und mit Blick aufs Gebirge beheimatete Orff war ein „Frühlingsmensch“: Mit der Gießkanne schmolz er in seinem weitläufigen Garten die allerletzten Schneereste, die sich, kreisrund, im kargen Schatten der kahlen Bäume dem Frühlingseinzug noch widersetzen.

Anders klingt es beim Norweger Edward Grieg. Seine Musik – und dabei nicht nur die vom Welt- ruhm beinahe erdrückte „Peer Gynt Suite“, sondern auch die zahlreichen lyrischen Stücke – erzählt immer vom hohen Norden, von rauer Landschaft und letztlich auch vom Winter und seinen langen Nächten, einem Zustand, der bekanntlich in Norwegen besonders lange anhält. Selbst in Klavierwerken wie „An den Frühling“ ist der Winter präsent – gerade erst vergangen oder früher wieder vor der Tür stehend, als einem das lieb sein kann.

Der Ausflug in die Hochkultur, zu Beethoven und Grieg, zu Strauss und Orff, war natürlich so etwas Ähnliches wie der Gang durch die festlich illuminierte Münchner Maximilianstraße: Luxus. Kultur im Allgemeinen und Musik im Besonderen als Luxusgut, das unser Leben schöner macht. Musik, Lieder, Sprüche waren im bäuerlichen Raum der Alpen hingegen kein Luxusgut, sondern gelebter Jahres-

Carl Orff war ein Frühlingsmensch. Mit der Gießkanne schmolz er die letzten Schneereste im Garten.



Fotos: 1 Benutzer NoClador bei Wikimedia Commons 2 Archiv des DAV, München 3 © Berchtesgadener Land Tourismus



lauf, Festtag, Alltag. Und sie sind es zum Teil noch bis heute.

In der bergbäuerlichen Region ist das Jahr von jeher gegliedert: in die Jahreszeiten, natürlich. Aber darüber hinaus noch durch religiöse Festtage bzw. durch solche, die als profan gelten und doch immer auch etwas mit der Religiosität zu tun haben (dafür sorgen schon die Bataillone katholischer Heiliger, die nach vorbildlichem Leben, das idealerweise im Martyrium das Ende fand, die Ewigkeit bevölkern und als Patrone für alles Mögliche herhalten dürfen).

Die Angewiesenheit auf die Natur, das Leben in ihr und von ihr, unterscheidet das Bauerndasein maßgeblich von jenem in den Städten. Die große Abhängigkeit vom Jahresrhythmus und vom Wetter spiegelt sich deshalb auch wider in altüberlieferten

Liedern, in Kalendersprüchen, Gedichten und am prägnantesten in den Bauern- und Wetterregeln (siehe Kasten „Bauernregeln“ Seite 31). Bei Letzteren handelt es sich um Erfahrungswerte, die auf den Beobachtungen von Generationen basieren und die mit wenigen Worten ins Poetische übertragen sind: „Wenn der Eichbaum lang sein Laub erhält / folgt ein Winter mit strenger Kält.“

Auch diese Texte zeigen die enge Verbundenheit der Menschen mit Kirche und Heiligen – Stichtag für viele wichtige Erkenntnisse ist fast immer der Patronatstag einer oder eines Heiligen: „Ist Georgi mild und schön ...“ oder „Vor Johanni bitt um Regen ...“

Mehr noch als die Bauern im Tal sind die Bergbauern abhängig von der Natur. Schwer zu bewirtschaftende Hanglagen, klimatische Unwägbarkeiten ►

1 Der Finalhof im Südtiroler Schnalstal, bis 1967 der höchstgelegene Kornhof Europas. Auf exponierten Bergbauernhöfen wie diesem werden die Jahreszeiten besonders intensiv erlebt.

2 Dieses Aquarell von Max Müntz aus den 1940er-Jahren zeigt eine weitgehend verschneite Landschaft, heißt aber „Mieminger Bergfrühling“

3 Aperschnalzen im Rupertwinkel: Der Winter muss gehen.

4 Der Sommer aus der berühmten Gemäldegruppe „Die Jahreszeiten“ von Giuseppe Arcimboldo, 1563



**„Da Summa is außi /
iatz miaß ma obi ins Tal /
Pfiat di Gott du scheani Alma /
Pfiat di Gott tausendmal“**

und alpine Gefahren für Mensch und Vieh veranlassten die Menschen, sich mit Gott und den Heiligen besonders gut zu stellen (siehe Kasten „Vom Winteraustreiben bis Erntedank“ Seite 32). Glaube und Aberglaube begleite(te)n die Menschen durchs Jahr.

In Sachen Alpentourismus kann man allerdings leicht den Eindruck gewinnen, dass es nur mehr zwei Jahreszeiten geben soll: den Winter und den Sommer. Beide sollen lang sein, die kalte Jahreszeit dabei länger als die warme, und sie sollen übergangslos, also unter Verzicht auf Frühling und Herbst, aufeinander folgen. Die Touristikbranche

spricht gern von Saisonverlängerung und tut alles dafür, dass die Gäste im Sommer mittels Attraktionen, im Winter durch (Kunst-)Schnee von Mitte November bis Ende April zum längeren Verweilen animiert werden. Was den Winter betrifft, so gelingt das aufgrund technischer Möglichkeiten, enormen wirtschaftlichen Aufwands und nicht minder großer Natur- und Umweltbelastung zumindest in höheren Lagen ganz gut ...

Aber auch droben, oberhalb der Tausend- oder Dreizehnhundert-Meter-Grenze, macht der Klimawandel vor allem den Wintertourismus-Plänen Schwierigkeiten. „Kommt der Winter spät, dauert er nicht lang“ – könnte eine Bauern- und Bergbahner-Regel der heutigen Zeit lauten. Da hilft es auch nur bedingt, dass die sogenannten Ski-Resorts ihre Pisten auf Knopfdruck beschneien können. Wenn die sich dann nur als weiße Schlangenlinien durch herbstlich anmutende Bergflanken ziehen, mag Winter-Atmosphäre gar nicht erst aufkommen. Und Atmosphäre ist immer wesentlicher Bestandteil des Erfolgs.

Zugegeben: Dieser kleine Exkurs zur Sommer- und Wintersaison ist zugespitzt. Selbstverständlich gibt es ganze Regionen, wo der Frühling oder der Herbst besonders wichtig sind. Man denke nur, um das Atmosphärische noch einmal heraufzubeschwören, ans Keschn-Essen in Südtirol im Oktober. Oder an den Genuss des jungen Weines, des Heurigen, ganz drüben am Ostrand der Alpen, an den schönen Tagen, ehe der November die Stadt, die Täler und die dort noch niedrigen Berge in Nebel hüllt. Und es gibt viele Orte, die auf gemäßigten Tourismus setzen und die sich vor allem ihre Identität und ihre Kultur bewahren wollen. Was auch und ganz besonders in den überlieferten Liedern zum Ausdruck kommt, die in der traditionellen Volksmusik gepflegt und von den „jungen Wilden“ adaptiert und neu interpretiert werden.

„Hinauf auf die Alm, wenn der neue Sommer kommt“, schreibt der Tiroler Volkskundler Hans Haid im Booklet der bemerkenswerten CD-Sammlung „Musica Alpina I + II“. „He do Gamsel, he do, Schneckerl, he do‘, ungemein menschlicher Umgang mit dem Partner Kuh, Ziege, Schaf. Koseworte, Gamsel, Weichsel, Schneckerl, Pantschalan. Alles so poetisch. So altertümlich. Von ganz weit her. Aus den Anfängen der alpenländischen Musik.“ Haid bezieht sich hier auf Viehlockrufe aus dem Ausseer Land.

Almrufe, Lieder, Gedichte – alles eng beieinander,

alles ineinander verzahnt. Aber aufgepasst: Auch hier müssen wir oft wieder unterscheiden, ob es aus den Regionen kommt oder von den sehnsuchtsvollen Städtern hineingetragen worden ist. Nicht von Rousseau, Hölderlin oder Hesse soll also erzählt sein, sondern von jener gesprochenen oder gesungenen Jahreszeiten-Lyrik, die aus den Bergen stammt.

„Hiaz kimmt dö scheane Fruahlingszeit / da treibn ma unsre Kuahlan af dö Weid /... / Treib mas aufi durchs Bluamantal / gebn dö Gloggn an schean Widerhall ...“ Viele Lieder „erzählen“ vom Almleben, feiern den Auftrieb als frohes Fest, den Almbetrieb als Dankesfest mit wehmütigem Anklang: „Da Summa is außi / iatz miaß ma obi ins Tal / Pfiat di Gott du scheani Alma / Pfiat di Gott tausendmal ...“

Traditionelle Lieder aus Österreich. Echt. Kraftvoll. Wert, gepflegt und erhalten zu werden. Faszinierend ist, dass nicht nur das Alte überliefert wird und sich glücklicherweise gegen die silberisige Volkstümlichkeit behaupten kann, sondern dass die alpenländische Volksmusik fortgeführt wird (ganz im Gegensatz zum Nur-Beharren auf dem Antiquierten in den allermeisten Trachtenvereinen ...) und seit nunmehr zwei, drei Jahrzehnten ganz neuen Zuspruch erfährt. Populärster ▶



1 Törggelen mit Keschn (Kastanien) und Rotwein: für viele der Inbegriff des Herbsts in Südtirol

2 Sonnwendfeuer am Schuhflicker im Pongau

3 Holzschnitt „Von den Winden und vier zeitten des Jars“ aus dem Jahr 1512. Die Jahreszeiten heißen dort Sumer (warm und trucken), Herbst (kalt und trucken), Wintter (kalt und feucht) und Glentz (warm und feucht).



Fotos: 1 IDM Südtirol/Alex Filz 2 © www.grossarthal.info 3 Urheber des Holzschnitts ist Johannes Regiomontanus



Bauernregeln = Wetterregeln

Viel belächelte Anachronismen? Oder ist doch einiges dran? Wahrscheinlich stimmt Letzteres – allerdings wird man die bäuerlichen Wetterregeln erst noch den Auswirkungen des Klimawandels anpassen müssen.

- Januar** mit Reif und Schnee tut Bäumen und Früchten weh.
- Februar:** Scheint an Lichtmess (2. Februar) die Sonne heiß, bringt der März noch Schnee und Eis.
- März:** Ist Josefi (19. März) licht und klar, wird's ein gutes Honigjahr.
- April:** Heller Mondschein in der Nacht schadet oft der Blütenpracht. Ist der **Mai** recht heiß und trocken, kriegt der Bauer kleine Brocken. Im **Juni** Donnerwetter macht das Getreide fetter. Was im Herbst soll geraten, muss die **Julisonne** braten.
- August:** Nach Laurentius (10. August) wächst das Holz nicht mehr.
- September:** Tritt Matthäus (21. September) stürmisch ein, wird's bis Ostern Winter sein.
- Oktober:** Fällt im Wald das Laub recht schnell, ist der Winter früh zur Stell'. Friert im **November** bezeiten das Wasser, wird es im Januar umso nasser. Auf kalten **Dezember** mit reichlich Schnee kommt ein fruchtbar Jahr mit reichlich Klee.

Und dann gibt's ja noch Regeln von unzweifelhaft immerwährender Gültigkeit, wie jene in der Buckligen Welt in Niederösterreich gehörte:

„Wann's Kaffee regnan tuat und Kipfln schneibt,
bitt i 'n Herrgott, dass' Wetter so bleibt.“

„Wenn der Eich-
baum lang sein
Laub erhält / folgt
ein Winter mit
strenger Kält“

Protagonist dabei war und ist sicherlich Hubert von Goisern („Hiatamadl“); in seinem Sog ist die Musik aus den Bergen vielleicht nicht revolutioniert, gewiss aber verjüngt und um Zeitgemäßes bereichert worden.

Vielleicht muss an dieser Stelle hinzugefügt werden, dass die Volksmusik nie nur idyllisch war. Im Gegenteil: Die Texte waren oft gegen die Obrigkeit gerichtet oder mit verschlüsselten erotischen Botschaften durchsetzt. Gehalten hat sich lange aber nur das, was die Berge und das Leben in den Bergen als „heile Welt“ in Melodien und Strophen gefasst hat.

Heute können wir uns einen frischen, alpinen Soundtrack zu den Jahreszeiten selbst zusammenstellen. Zum Frühjahr passen ganz herrlich die anarchischen Lieder von „Kofelgschroa“ aus Oberammergau; im Sommer vielleicht die rockig-fetzigen Klänge von „La Brass Banda“; für den Herbst seien die melancholischen Stimmen von „Dreiviertelblut“ oder auch die avantgardistischen Jodler der Erika Stucky empfohlen, und für den Winter könn-

ten wir uns zu den märchenhaft-poetischen Gesängen der Ladinerinnen von „Ganes“ ganz wunderbar davonträumen.

Oder vielleicht nicht davonträumen, sondern hineinträumen: in den Bergwinter, den Wiesenblumenfrühling, den Almsommer oder den Herbst mit seinen weiten, weiten Ausblicken ... ■

Leseempfehlungen:

- Ebertshäuser, **Das bairische Jahr**. München 1979
- Haid, **Brauchtum in den Alpen**. Rosenheim 1995
- Bodini, **Menschen in den Alpen**. Bozen 1991
- Bichler, **Wie's in Bayern der Brauch ist**. München 2006



Stefan König (57) lebt als Schriftsteller im bayerischen Alpenvorland. Zuletzt erschienen: „Alpingeschichte(n) – Von den Anfängen bis auf den Mount Everest“.



Vom Winteraustreiben bis Erntedank

Einige Feste und Feiertage, die für die im Gebirge lebenden Menschen von Bedeutung waren und oft noch sind:

An **Maria Lichtmess**, dem 2. Februar, hat man als Magd oder Knecht die Stelle wechseln können. War es einem als „Dienstbote“ gut ergangen, ist man gern geblieben. Andernfalls: „Eier Kraut und eire Ruam / de ham uns vertriem / Waar's a bisserl besser gwen / waar'n ma wieder bliem.“

Der **Fasching**, der seinen Höhepunkt und sein Ende zwischen dem 4. Februar und dem 10. März findet, beinhaltet neben manchem anderen auch das Austreiben des Winters. In den Städten spürt man davon nichts, aber in den Bergtälern der Nördlichen Kalkalpen sehr wohl. Das „Aperschnalzen“ ist solch ein Brauch, der dem langen, harten Winter den Garaus machen soll.

Die **Eisheiligen**, namentlich Mamertus, Pankratius, Servatius, Bonifatius und „die kalte“ Sophie, die kirchlich vom 11. bis 15. Mai geehrt werden, sind fürs (berg)bäuerliche Leben immer schon von höchster Bedeutung. Eine der vielen diesbezüglichen Bauernregeln besagt: „Vor Bonifaz kein Sommer / nach der Sophie kein Frost.“

Traditionell findet der **Almauftrieb** am 15. Juni statt. In weiten Teilen der Alpen kommt aber nur

noch pflegeleichtes Jungvieh auf die Hochleger. Dass droben auf den Almen noch gemolken und Käse produziert wird, ist selten geworden. Vielleicht auch, weil die guten Almhirtinnen rar geworden sind. Wie besagt doch ein Spruch aus dem rätoromanischen Sprachraum: „Es braucht mehr Zeit, ein guter Senn zu werden als ein guter Doktor.“

Die **Sonnwendfeuer** am 24. Juni haben ihre Wurzeln in einem „heidnischen“ Brauch. Kein Wunder, dass die Kirche Wert darauf gelegt hat, sie zu „Johanni-Feuern“ zu machen. Sei's drum. Der Aberglaube immerhin hält sich in Resten, dass diese Feuer Menschen und Vieh vor Krankheiten schützten. Früher wurde die Asche auf den Feldern verstreut – gut für die Ernten.

Der **Almabtrieb** im Laufe des Septembers (je nach Region und Witterung) ist immer dann ein Fest, wenn Senn und Vieh gesund und unverletzt geblieben sind. Vielerorts kommen dann die Herden festlich geschmückt zurück ins Tal. Ein alter Brauch, der längst auch zur Tourismusattraktion geworden ist.

Am ersten Sonntag im Oktober wird **Erntedank** gefeiert. Ein vor allem kirchliches Fest, das allerdings bis in die Antike zurückzufolgeln ist. „Ein

Ausdruck des Dankes war es auch“, schreibt Albert Bichler in seinem Buch „Wie's in Bayern Brauch ist“, „wenn unsere Vorfahren die letzte Garbe nicht mehr in die Scheune brachten. Man ließ sie auf dem Feld für die ‚Troadgeister‘ zurück, was auf einen heidnischen Ursprung der Sitte hindeutet.“

Der Heilige Leonhard gilt als „Bayerischer Herrgott“ und als Schutzpatron des Viehs. Am 6. November (oder dem kalendarisch naheliegenden Sonntag) finden in vielen Orten **Leonhardifahrten** mit festlich geschmückten Kutschen und Wägen oder **Leonhardiritte** statt.

Dass **Weihnachten** nicht nur ein Fest des Schenkens und des überbordenden Lichterglanzes ist, belegt ein Blick in die Krippen, die im gesamten Alpenraum in der jeweiligen regionalen Ausprägung aufgestellt werden. Die Bauten sind in den Ostalpen Bauernhäusern und Stadeln nachempfunden, Berge aus Pappmaschee bilden die Kulisse, die Nebenfiguren sind in ortsüblicher Tracht gekleidet. In den französischen Seealpen hingegen kommt in Tracht und Ausstattung schon das Maritime zum Ausdruck. Bäuerlich allerorts: die Kombination aus Stall, Ochs und Esel – und den Hirten, die als erste von Christi Geburt Kenntnis nehmen.



Men's Velez Jacket

Extrem atmungsaktiver Wetterschutz ohne PFC

• Maximale Strapazierfähigkeit bei minimalem Gewicht

• Effektives Ventilationssystem

EXTEND YOUR COMFORT ZONE

Für atemberaubende Gipfelblicke lohnt es sich, ins Schwitzen zu kommen – vor allem mit Outdoorbekleidung von Paramo.



Die geschmeidige, wetterfeste Material-Technologie Nikwax Analogy® Waterproof bietet ein unschlagbares Körperklima. Sie ist extrem atmungsaktiv und transportiert Feuchtigkeit schnell vom Körper weg, damit Sie nicht nur außen, sondern auch innen trocken bleiben.



Mehr auf paramo-clothing.de/alpinwelt



Foto: Fotolia

Irgendwo ist immer Sommer

Die Globalisierung der Jahreszeiten

Text: **Johanna Stöckl**

Unter uns Kindern war es ein Ritual. Am 24.12. standen wir immer um 8.30 Uhr an der Bergbahn. Wir gönnten uns einen halben Skitag und freuten uns auf Heiligabend. An diesem Brauch halten wir fest, obwohl wir alle längst erwachsen sind. Nur: Die letzten Jahre gab es an Weihnachten keinen Schnee bei uns daheim.

Wobei man differenzieren muss. Kunstschnee lag ausreichend in Leogang. Naturschnee allerdings kaum. Neben den Kunstschneestreifen, die sich wie weiße Spinnennetze über die Hänge spannen, war alles grün. Trotzdem sind traditionell ab 25.12. alle Beherbergungsbetriebe in meiner Salzburger Heimat ausgebuht. Mangelhafte Schneelage hin oder her, der gemeine Skitourist orientiert sich (noch) nicht an Schneehöhen, sondern am Kalender, und hält daher ziemlich stur am Urlaub auf zwei Brettern fest. Entsprechend groß sind die Anstrengungen der Bergbahnen, um die Saison ab Mitte Dezember krampfhaft zu stützen. Notfalls wird der Winter selbst gemacht. Man mag den Kopf schütteln, auch ambitionierte Skitourengänger ertüchtigen auf Kunstschneepisten eifrig ihre Körper, was mitunter schon mal zu Kollisionen auf den schmalen Bändern führt.

Wir Geschwister jedoch warten auf richtigen Schneefall und gehen nun schon seit ein paar Jahren an Weihnachten eifrig zum Wandern. 2015 etwa saßen wir mit ca. 30 Gleichgesinnten vor der Bescherung im Kurzarm-Shirt vor dem Statzerhaus auf dem 2117 Meter hohen Hundstein, der höchsten Erhebung in den Salzburger Schieferalpen, in der

Sonne. Sogar die Wirtsleute waren oben! Später in der Saison – Mitte März – lockten grandiose Bedingungen in den Skigebieten, geradezu traumhafte auf den Gletschern, doch die Touristenschar war längst woanders. Ostern auf Ski? Da fährt man – wieder nach Kalender – doch in den Süden! Andererseits: Auch über eine Anpassung der Hüttenöffnungszeiten könnte langsam, aber sicher einmal nachgedacht werden. Eine Folge der Jahreszeitenverschiebung: Nicht erst seit letztem Jahr kann man bis weit in den November hinein bei Idealbedingungen zum Bergsteigen gehen.

Echten Winter, so wie ich ihn aus meiner Kindheit kenne, habe ich die letzten Jahre nur im hohen Norden erleben dürfen. Einmal erreichte ich Ende Februar mein Ziel, die Lofoten, erst gar nicht, weil ich fünf Tage lang in Narvik regelrecht eingeschneit war. In Myrkdalen, einem kleinen Skigebiet nahe der Küstenstadt Bergen, erwartete mich Jahre später Ende März ein wahrer Freeride-Traum. 2016 konnte ich, ebenfalls in Norwegen, gleich mehrere Skitouren in Trysil unternehmen und stand im Tal bei besten Bedingungen in der Loipe.

Wer zeitlich und finanziell halbwegs flexibel ist, kann den Jahreszeiten theoretisch ganzjährig hinterherreisen. 23 Seiten umfasst beispielsweise der Sonderprospekt „Winterfreuden 2016/17“ des DAV Summit Club. Er beinhaltet „verlockende Angebote für Weihnachten, Silvester und das Frühjahr“. Die Bandbreite ist groß: Genuss verspricht eine viertägige Schneeschuhwanderung in den Kitzbüheler Alpen. Höher hinaus geht's im Nationalpark ►

Nicht erst seit letztem Jahr kann man bis weit in den November hinein bei Idealbedingungen zum Bergsteigen gehen.

Hohe Tauern auf einer Skitourenwoche. Ambitioniertes Freeriden hingegen steht bei der Tiefschnee-woche auf der Südseite des Monte Rosa an. Skitouren-Wochen in der Hohen Tatra und den Pyrenäen sind ebenfalls gelistet. Man kann dem launischen Winter allerdings auch entfliehen und eine Woche lang auf La Palma oder Teneriffa in der Sonne wandern, oder im gleichen Zeitraum gar ein Everest-Komfort-Trekking buchen.

Etwas Reisefreude vorausgesetzt, werden Jahreszeiten für Touristen bedeutungslos. Unser Radius hat sich in einer globalen Welt längst erweitert. Man kann jederzeit ins ferne Ausland fliegen und sich dort holen, was einem zu Hause gerade fehlt. Je nachdem: Sonne, Schnee, Wärme, Eis und Kälte – in irgendeinem Winkel dieser Erde warten Idealbedingungen. Das heißt im Umkehrschluss aber auch: Wer will, kann auch in heimischen Gefilden theoretisch an 365 Tagen aktiv sein – Voraussetzung ist,

„In einem Radius von acht Autostunden liegt in den Alpen immer irgendwo Schnee.“

David Lama



Der Skicircus dreht sich!



Kornel Grundner (46), Geschäftsführer der Leoganger Bergbahnen, gibt Mitte Dezember bereitwillig Auskunft. In gerade einmal drei Tagen kann man, Idealttemperaturen für künstliche Beschneidung vorausgesetzt, die vorher grünen Pisten in Leogang so effizient beschneien, dass sie gut befahrbar sind. Ein 40 bis 80 Zentimeter dicker Kunstschneeteppich würde fürs Erste reichen. 89 Schneekanonen und 50 Lanzen laufen dann nicht nur nachts auf Anschlag. Das für die künstliche Beschneidung nötige Wasser

stammt aus zwei Speicherseen. Kurz vor Weihnachten 2016 – die Saison hat noch gar nicht richtig begonnen – sind diese erst mal beinahe leergepumpt. In den angebundenen Skigebieten Saalbach, Hintertglemm und Fieberbrunn offenbart sich dasselbe Bild. Über den gesamten „Skicircus“ verteilt garantieren mehr als 1000 Schneekanonen Pisten bis ins Tal. Auf der Webseite der vier Verbund-Skiorte wirbt man mit einem Winterbild aus besten Zeiten und lässt in großen Lettern auf der Startseite Frohbotschaften verkünden wie „Der Skicircus dreht sich“, „Home of Lässig“ und „The big white bang“. Ob rentabel oder nicht, die Lifte fahren. „Vor Weihnachten werden die Bergbahnen hauptsächlich von Einheimischen genutzt“, sagt Grundner und fährt fort: „Sie genießen dann die Ruhe.“ Wobei man fair sein muss. Auch der Sommer wird verlängert. Die Bergbahn läuft für Wandertouristen und Mountainbiker, die den Bikepark Leogang sehr eifrig nutzen, bis in den späten Herbst hinein. Das Minusgeschäft außerhalb der Saisonen nimmt man billigend in Kauf: „Von den 105 Gesellschaftern unserer Bergbahnen leben fast alle unmittelbar vom Tourismus. Die Saisonverlängerung schafft attraktive Jahresstellen für wertvolle Mitarbeiter.“



1

sich flexibel nach den aktuellen Verhältnissen und eben nicht nach dem Kalender zu richten. Meine Norwegen-Trips im Frühjahr finanzierte ich streng genommen über eingesparte sündhaft teure Skipässe, die während der schneearmen Hochsaison in den Alpen schon mal mit 50 Euro pro Tag zu Buche schlagen. Sofern rechtzeitig gebucht, kann man einen Flug von München nach Oslo für ca. 120 Euro bekommen. Von Norwegens Hauptstadt aus nutzt man im Anschluss günstige Bahn- oder Express-Busverbindungen in die Skigebiete. Ökologisch fragwürdig bleibt dieses Reiseverhalten natürlich trotzdem. Mindestens genau so schön und oft erlebt: Im späten Frühjahr zuerst eine herrliche Skitour in der Glocknergruppe unternommen, nachmittags lauschig am Zeller See gesessen und Eis geschleckt. Mit etwas Kreativität und entspre-

Fotos: 1 Orgasport 2 Thomas Seif 3 Johanna Stöckl

chender Tourenplanung lässt es sich im heimischen Alpenraum wunderbar an einem Tag zwischen zwei Jahreszeiten pendeln. Dafür muss man weder nach Norwegen noch ins Tessin reisen. Profialpinisten sind von den Launen der Natur natürlich auch betroffen. Nicht nur auf ihren Expeditionen, sondern auch im Training müssen Spitzensportler mittlerweile flexibel sein. Folgt man den Besten auf Instagram und Facebook, sieht man, wo sie gerade ihren jahreszeiten-spezifischen Sportarten nachkommen. Ist es in der Heimat zu warm, reist Ines Papert während der Wintermonate regelmäßig zum Eis- bzw. Mixedklettern nach Schottland oder Norwegen. Will David Lama im Winter einmal eine anspruchsvolle Steilwand auf Ski abfahren, fährt der Kletterer aus Tirol für ein paar Skitouren bis nach Frankreich: „In einem Radius von acht Au-

Zuerst eine herrliche Skitour in der Glocknergruppe unternommen, nachmittags am Zeller See ein Eis geschleckt

tostunden liegt in den Alpen immer irgendwo Schnee.“

Der Allrounder Hansjörg Auer mag alle Jahreszeiten, als passionierter Felskletterer den Herbst jedoch besonders. In seiner Heimat, dem Ötztal, findet der 32-jährige Tiroler ganzjährig nicht nur beste Trainingsmöglichkeiten vor, sondern setzt mitunter auch sehr reizvolle Alpinprojekte um. Die kurzen Tage im Dezember und Januar nutzt der Profialpinist zur überfälligen Regeneration, da er im Herbst meist auf Expedition ist. Liegt in den heimischen Bergen für anspruchsvolle Projekte im Winter zu wenig Schnee, haut er zum Klettern auch mal nach Marokko ab. Herbstmüdigkeit ist auch Thomas Huber fremd: „Ich liebe diese Jahreszeit und bringe sie gerne daheim in Bayern.“ ▶



2

- 1 DAV Kletter- und Boulderzentrum München-Nord in Freimann: ganzjährig klettern, ohne Rücksicht auf die Jahreszeiten nehmen zu müssen
- 2 Viele reisen dem Sommer hinterher, Extrembergsteigerin Ines Papert hingegen sucht weltweit nach neuen Eiskletterrouten
- 3 Herrliches Wanderwetter zu Weihnachten 2015 im Salzburger Land



3



Ski fahren, obwohl es „eigentlich“ 40 Grad plus hat: in der Skihalle in Dubai

Die kühleren Temperaturen machen ihn sogar aktiver und leistungsfähiger: „Klettern macht gerade im Herbst bei gutem Wetter so richtig Spaß. Die Reibung ist dann einfach besser.“

Profi Stefan Glowacz nimmt die Jahreszeiten gelassen. Ende November präsentierte er über Facebook tolle Kletterimpressionen aus Arco, im Dezember reiste er nach Kuba, um sich nicht nur in der Vertikalen zu vergnügen. Auch Kiteboarden stand auf dem Programm. Außerdem kann man sich jahreszeitenunabhängig in der Halle austoben. „Klettern ist mittlerweile ein Breitensport“, sagt Glowacz. „Man muss dafür nicht mehr allein irgendwo in einer Felswand rumkriechen.“ Klettern sei eine ganzjährige, urbane Fitnesssportart geworden. Er selbst nutzt Kletterhallen längst nicht mehr nur dazu, um den Winter zu überbrücken, sondern geht auch mal bei schönstem Wetter in die Halle, um ganz gezielt zu trainieren. Was an der Leistungsspitze möglich ist, zeigen Adam Ondra und Alex Megos. Beiden gelingt es, höchste Schwierigkeitsgrade in der Halle auf natürliche Felswände zu übertragen. Das Indoortraining, sagt Glowacz, sei ein wichtiger Baustein ihres Erfolges.

Große Wände wie die Eiger-Nordwand etwa wurden früher fast ausschließlich während der Sommermonate durchstiegen. Heute ist das anders. Als Folge der Erderwärmung hat sich nämlich die Permafrostgrenze vertikal verschoben. Will man die Gefahr von Steinschlag minimieren, durchsteigt man klassische Wände mittlerweile bevorzugt in der kühlen

Jahreszeit. Auch die beeindruckenden Solo-Speedrekorde wie die von Ueli Steck an der Eiger-Nordwand (16.11.2015, 2 Stunden 22 Minuten) oder von seinem Schweizer Landsmann Dani Arnold in der Matterhorn-Nordwand (22.04.2015, 1 Stunde 46 Minuten) waren nur bei Idealbedingungen im Winterhalbjahr möglich. Und wenn wir schon bei den Spitzenleistungen sind, muss angesichts verschobener Jahreszeiten auch über fragwürdige Klassifizierungen wie die einer „korrekten“ Winterbesteigung auf den Achttausendern gesprochen werden. Nicht nur den Gipfel sollte man zwischen 21. Dezember und 21. März erreichen, auch die gesamte Expedition muss in diesem Zeitraum liegen, was mitunter zu absurden Wettläufen auf den höchsten Bergen der Erde führt.

Auf der Nord- und Südhalbkugel locken in den polaren Regionen jahreszeitenspezifisch zwei Phänomene Touristen und Outdoorsportler aus der ganzen Welt an. Während etwa im hohen Norden massig Touristen in den Wintermonaten gespannt auf das Nordlicht warten, kann man dort im Schein der Mitternachtssonne ab Mai theoretisch 24 Stunden lang aktiv sein. Nachdem mittlerweile sogar in der Hitze Dubais ganzjährig im größten Indoor-Snowpark der Welt auf einer schneebedeckten Fläche von 22.500 Quadratmetern Wintersport betrieben wird, könnten kreative Touristiker in absehbarer Zeit ja auch in den Alpen ein künstliches Polarlicht in den Himmel projizieren. Wundern würd's mich nicht. ■



Als freie Journalistin schreibt **Johanna Stöckl** (51) für diverse Tageszeitungen und Magazine. Ihre Themen: Sport und Reise. In ihrer Freizeit zieht es die gebürtige Österreicherin zu allen Jahreszeiten regelmäßig in die Berge. Johanna lebt in München. Sie liebt die Natur, gute Bücher und spannende Sportreportagen.

Foto: Benutzer Filipe Fortes bei Wikimedia Commons

Neues Leben für altes Schuhwerk

Nasse Füße?

Schmutz und eingedrungenes Wasser verhindern, dass Schweiß nach außen entweichen kann. Ihre Füße bleiben feucht.

Trockene Füße!

Aus sauberen, wasserfesten Stiefeln kann Wasserdampf entweichen. So bleiben Ihre Füße trocken.

Nikwax Reinigungsgel für Schuhe

Effektives und sicheres Reinigungsmittel, auch für besonders dreckige Stiefel.



Nikwax Imprägniermittel für Schuhe

Leistungsstarke Imprägnierung für alle Schuhe und Stiefel.



Sämtliche Nikwax-Produkte sind 100% Wasser basierend, nicht entzündlich und verwenden keine Lösungsmittel. Wir sind der einzige Pflegemittelhersteller, der seit jeher frei von Treibgasen und PFCs ist.

NIKWAX
EASIER | SAFER | DRIER
www.nikwax.de

NIKWAX GRATISPROBEN!

Spielen Sie mit bei unserem WebQuiz: nikwax.de/alpinwelt